

Teil 2: Rumpel di pumpel und weg war der Kumpel

„Ich kann einen kleinen Fussel zwischen dem großen Onkel und dem zweiten Zeh spüren!“ rief Lisa mir lachend zu. Sie zog ihre Schuhe und Socken aus und begann im Kreis zu tanzen. Was eine glorreiche Idee, die Tannennadeln müssen sich wunderbar unter den Füßen anfühlen. Gedacht, getan, barfuß lief ich gegenüber von Lisa in die Tanzrunde. Wir blieben konstant im selben Abstand, aber holten nach und nach mehr Schwung, bis wir an einem Punkt angelangt waren, den ich den „freien Flow“ taufen würde. Ich vereinte mich praktisch mit Lisa, dem Nadelboden, der zirkulierenden Luft, meinen Tanzbewegungen und unserer Tanzbahn in einem gemeinsamen Kreis.

„Hammajaahn, mawagihzumbawaah..“ machte es aus Lisas Mund. Ich konnte mit scharfem Blick genau erkennen, wie sie die Töne praktisch ausspuckte und sich diese dann in die Runde integrierten, merkte jedoch auch, wie das Gleichgewicht anfang zu kippen. Intuitiv wusste ich was zu tun war und ließ Kiefer, Zunge und Stimmbändern freien Lauf, bis die erfundenen Wörter unüberlegt und doch wie Blumen auf eine Sommerwiese passend aus meinem Mund heraussprudelten und so einen exakten Gegenpol zu Lisas Geräuschbeitrag bildeten. Untermalt wurde sie von einem unglaublichen Meisterwerk aus verschiedensten Düften: Alle noch so kleinen und großen Blätter, jedes unterschiedlich geformte Stück Baumrinde, jede einzelne Tannennadel vom Boden und jede wunderschön blühende Blüte gaben ihren ganz individuellen Beitrag zum herrlichen Waldduft dazu. Ich spürte, wie alles Teil von einer großen Komposition wurde, ein fortan dauernde Ekstase, die es schaffte mir den Verstand zu rauben. Es gab lediglich den gegenwärtigen Moment, kein vorher, kein nachher mehr, nicht ein einzelner Gedanke an Zukunft oder Vergangenheit unterhielt meinen Geist, jedes Zeitgefühl war unwiderruflich verloren und jede Kategorisierung und Bewertung von wahrnehmbaren Dingen ausgeschlossen.

Jetzt weiss ich, was die Fabrikuhr meinte, als sie mir davon erzählte, dass man die Welt im Zwielficht von vermeintlichen Gegensätzen, wie gut und böse oder warm und kalt, sehen kann, wie sie ist, wenn nur noch das 100%ige Jetzt zählt. Ich war in der Lage, meine Konzentration auf die unaufhaltsame Gegenwart zu richten, wobei ich mich erschreckend stark mit meinen Sinnen identifizierte, was mir folglich eine unglaubliche Bewusstheit über mich selbst und eben diesen von Raum und Zeit getrennten, ewigen Augenblick verschaffte.

Ich blieb stehen, der Gedanke an die Zeitlosigkeit hatte mich aus dem Tanzkreis gerissen. Lisa krachte in mich hinein und ohne zu wissen, wie mir geschah, kamen mir unzählige Tannennadeln entgegen. Sie landete auf meinem Rücken und schlang ihre Arme um meinen Oberkörper. Verdutzt drehte ich meinen Kopf zur Seite und blickte sie an. Ihre Augenlider waren zusammengezogen, sodass die schwarzen Wimpern eine ausfransende Linie bildeten, an dessen Seiten sich in Richtung Stirn und Wangen leichte Falten ausbreiteten. Sie lachte. Sie lachte wunderschön und schaffte es, mich in Sekundenschnelle quasi mit einer Antikrankheit anzustecken. Ich drehte mich auf den Rücken, während Lisa sich mit ihren Händen am Boden abstützte, um kurz darauf wieder auf mich zu plumpsen. Ich umklammerte sie und konnte ihr faszinierendes Gesicht jetzt aus nächster Nähe sehen. Nachdem sie ihre Augen mit einer Leichtigkeit, die einem sanft geschwungenem Pinselstrich glich, öffnete, richtete sie ihren Blick direkt auf meinen und wir sahen uns an. Das Grün ihrer Augen wurde kräftiger, verschwamm für einen Moment, strömte dann wie eine unsichtbare Energiewelle über den Rand ihrer Iris hinaus und breitete sich in unserer Umgebung aus, was zur Folge hatte, dass ein jedes grünes Ding aufleuchtete und seine Farbe intensivierte. Ein moosiger Geruch schlich sich in meine Nase und überflutete schlagartig meinen Kopf, doch Moos konnte es nicht sein.. Abgesehen davon, dass den Boden, bis auf einige kleine Pflanzen, einzig Tannennadeln bedeckten, war es ein unbekannter Geruch, denn Moos, da bin ich mir sicher, hätte ich erkannt. Er hatte eher die Konsistenz des typischen Moosgeruchs. Ich kam zu dem Schluss, dass es der Duft der Farbe grün sein musste.

Lisas Augen wollten mir etwas verraten, sie schienen ein Geheimnis in sich zu bewahren, das nur darauf wartete endlich enthüllt zu werden. Ich konnte ein Funkeln von unvorstellbarer Schönheit erkennen, das den Anschein machte, als besäße es alles, wonach ich je gesucht hatte, als hätte es die Antwort auf die Frage nach dem Sinn. Es glich einer Kombination aus Feuer und Wasser: Einerseits ein brodelnder Funken, vollgepackt mit Neugier und Energie, der seinem Ausbruch ununterbrochen entgegenfieberte und andererseits eine ausgeglichene Welle, die ihr Bestes tun würde, jeden Zusammenstoß durch ihre flüssige Intelligenz und unvergleichbare Kreativität zu verhindern. Man könnte glauben, dass sich diese wissenden Lichtblitze in jedem Augenblick über das gesamte Universum ausbreiten und selbst den entferntesten Planeten aus einem

unausschöpfbaren Glas voller Lebenshonig glasieren würde, wenn es nur Jemand verlangte. Aber was ist die Lösung des Rätsels ihrer wundersamen Augen, was wollen sie mir hier so unverschämt mitteilen?

Für einen Moment ließ ich von ihr ab und blickte in den grün funkeln den Wald. Die Bäume wehten weich im Wind und ich konnte ihre Blätter zu der Musik der Natur tanzen sehen. Ein Buntspecht flog von weit oben durch das singende und swingende Blätterdach und landete an einer der riesigen Tannen. Er kletterte ein Stück den Stamm herauf und hielt knapp vor einer Astgabelung an. Sein Schnabel begann in die Baumrinde zu hämmern, so dass ein Klopfen durch den Wald drang, dessen Hall unverzüglich mit einem Klopfen antwortete. Ich konnte beobachten, wie ein Stück Baumrinde nach dem Nächsten abbrach und zu Boden fiel und der Specht dann gierig mit seiner Zunge über den kahlen Stamm strich. Ich dachte an die abertausenden Käfer, die diesen Wald bewohnen und sich Wege durch Baumrinde fressen und daran, wie einige wenige von Ihnen gerade brutal von einem riesigen Schnabel verschlungen werden. Was aus Sicht eines kleinen Käfers sicherlich keine angenehme Situation darstellt: Er läuft seinen frisch geschaffenen Weg hinter und vor einem guten Kumpel den Baum hoch, um ihn herum wohlriechende, essbare Baumrinde, quasi das Schlaraffenland schlechthin und plötzlich, da fängt alles an zu dröhnen und vibrieren und Panik bricht aus und dann, völlig aus dem Nichts, zersprengt ein gigantischer Schnabel das vermeintlich sichere Baumrindendach. Er rennt in eine beliebige Richtung los, ohne zu wissen, wo der schnellste Weg runter vom Teller des Spechtes ist und da hängt er schon an einem Widerhaken der flinken, präzise geführten Spechtzunge und wird tief in dessen Schlund gezogen, wo er noch gerade so seinen letzten Atem ziehen kann, bis er dann spurlos im Specht verschwindet. Was ein überraschender Tod. Rumpel di pumpel und weg war der Kumpel. Aber stört es überhaupt einen seiner Mitkäfer, seiner Gefährten auf diesem langen, steinigen, oder eher holzigen Weg? Denkt auch nur einer darüber nach was gerade passiert ist? Nein, ich glaube nicht, es passiert einfach und die Welt nimmt ihren Lauf. Käfer kommen und gehen und Spechte kommen und gehen und ja, auch wir Menschen kommen und gehen. Den Einen trifft es früher und den Anderen später.

Mir wurde klar, dass es nichts Beständiges gibt, dass alles vergänglich ist, ein Jahrhunderte alter Baum im behüteten Wald, wie eine Liebesbeziehung, in die volle Lebensenergie gesteckt wurde. Die Vergänglichkeit macht alles gleichzeitig so sehr bedeutungslos, wie auch bedeutungsvoll, nein, sie nimmt den Unterschied von viel und wenig Wert, von gut und schlecht und schreibt dadurch einem jeden Ding den gleichen, eben gar keinen Wert zu. Es gibt kein bedeutungsvoll, es gibt kein bedeutungslos mehr, es gibt einfach nur und dieses ohne Bedingungen auskommende Da-Sein ist das Schönste, was ich je beobachtet hatte.

Mein Blick schwenkte von dem faszinierenden Naturschauspiel wieder zurück und noch in der Bewegung wurde es mir klar.

Das Funkeln in Lisas Augen war nicht der Teil, der noch ausbrechen und die Welt zum Leben erwecken würde, nein, es war bereits Teil des Lebens, der unaufhaltsamen Veränderung. Ihre Augen spiegelten die stets in Bewegung seiende vollkommene Schönheit aller Dinge in prachtvoller und äußerst wundersamer Weise wider und eröffneten mir die Möglichkeit, bewusster Teil von ihr zu werden. Ich konnte mich sehen, konnte sie sehen, konnte jedes tief auf dem Meeresgrund liegende, als verschollen geglaubtes Sandkorn sehen und jene Bergziege aus den Alpen, die sich gerade an den jüngsten Grashalmen labte, vereint durch die Schönheit der puren, bedingungslosen Existenz. Der Mann mit dem Tamburin, der seinen Song für die Nachtvögel bei angebrochener Dunkelheit am Lagerfeuer spielte und die ersten Frühlingsknospen eines Rhododendrons im tibetischen Hochgebirge, die durch den Gongschlag eines Mönchs im anliegenden Kloster in Schwingungen versetzt wurden. Meine Gedanken schweiften um den halben Globus bis zu einem sorgfältig platzierten Mosaikstückchen als Teil von Gaudis Gesamtkunstwerk im Park Güell, als Teil des absoluten Gesamtkunstwerkes der Erde. Ich spürte, wie der Urklang die Welt im Innersten zusammenhält. Es war ein Gefühl der tiefsten und ehrlichsten Liebe, welches mich überkam, ein Zustand bodenloser Glückseligkeit im Einklang.

Ich hielt inne und fragte mich, was in Lisas Kopf wohl vorging. Doch wer, außer ihr selbst, könnte diese Frage beantworten und wissen, in welche Weiten sie gerade vordrang? Aber allein die Vorstellung daran, ihr in Wörter verpackt zu erzählen, was ich gerade erlebte, ließ ein Gefühl der Einsamkeit in mir aufkommen. Es war nicht möglich. Eine Antwort konnte ich also nicht von ihr erwarten. Ich spürte die Abgeschiedenheit meiner inneren Welt mehr als je zu vor. Ein ganzes Universum eingesperrt auf einer von abermilliarden Inseln, die weit auf einem gewaltigen Ozean verteilt ihren Weg suchen. Ein Universum, dass nie von einem anderen Menschen erkundet werden wird. Und die einzige, unbefriedigende Möglichkeit, die uns bleibt, Brücken zu anderen Inseln zu schlagen, um etwas wie einen verkümmerten Einblick zu bekommen, sind die Wörter. Ein Teil der unendlichen inneren Welt verpackt in ein paar Symbole, die es vermögen, den anderen

lediglich an seine eigenen mit diesen Wörtern verbundenen Erfahrungen in ähnlichen Situationen zu erinnern. Mit Lisa aber war es anders.

„Spürst du das auch?“ fragte sie mich, „Diese grenzenlose Schönheit?“

Verwundert sah ich sie an..

„Wie, woher weißt du..?“

Sie verzichtete auf eine Antwort und begann zu lächeln, sodass ihre Zähne langsam im Schatten der Oberlippe sichtbar wurden. Nach einem Zwinkern schloss sie ihre Augen, streckte ihre Arme so weit sie konnte aus und griff sich in dem nadeligen Erdboden fest. Ich spürte, wie sich ihr ganzer Körper ausdehnte, er schien zu wachsen. Ihre Beine schoben sich ein wenig auseinander und ich hatte kurz das Gefühl auf Da Vinci's Vitruvianischen Menschen zu liegen und erschrak. Mit weit geöffneten Augen schaute ich sie an.

Aufeinmal stieß ihr zuvor noch so anmutig lächelnder Mund einen unheimlich lauten Schrei aus, der dem eines Grizzlybären glich. Was war nur in sie gefahren? Plötzlich wechselte ihre Stimme die Tonlage und Lisa ähnelte einem kreischenden Seehund, der seine Jungen im Todeskampf mit einem Walross beschützen will. Sie krallte sich immer tiefer in den Boden, verstummte für einen Augenblick und setzte zu einem weiteren durchgeknallten Schrei an. Ich wusste nicht mehr wie mir geschieht.

„Lisa! Was ist mit dir? Was tust du?“ Platzte es aus mir heraus.

Keine Reaktion.